

Das Interview: Die Lampertheimer Konzertorganistin Elke Völker über das Instrument des Jahres – die Orgel

„Menschliche Resonanz ist pures Glück“



Elke Völker ist auch in der Region als Konzertorganistin und Kirchenmusikerin unterwegs.
BILD: STEFAN HEBLING

Von Uwe Rauschelbach

2017 hat die Unesco die Orgelmusik und den Orgelbau zum Weltkulturerbe ernannt. Für 2021 ist die Orgel zum Instrument des Jahres gekürt worden. Welche besondere Bewandnis es mit diesem Instrument hat, erläutert die Kirchenmusikerin und Konzertorganistin Elke Völker aus Lampertheim.

Frau Völker, warum wird um die Orgel so viel Aufhebens gemacht?

Elke Völker: Die Orgel hat eine herausragende Stellung. Das Instrument ist Jahrtausende alt und von großer geschichtlicher Relevanz. Es bildet unterschiedliche Traditionen ab, die man an der Rolle der Orgel in anderen Ländern, aber auch an der Instrumentenentwicklung bis heute ablesen kann. Sie hat einfach Größe, nicht nur von ihrer Anlage her, und vereint in sich Superlative auf vielen Ebenen. Übrigens zählt Deutschland dabei zu den wichtigsten Ländern, wenn wir die Weiterentwicklung des Orgelbaus oder der Orgelmusik betrachten. Deshalb ist die Orgel völlig zu Recht das erste Tasteninstrument des Jahres überhaupt und verdient die verstärkte Beleuchtung ihrer Facetten.

Dennoch ist die Orgel in erster Linie kirchlich gebunden.

Völker: Die Orgel wird bei uns tatsächlich hauptsächlich als Kircheninstrument wahrgenommen. Doch das ist nicht überall so. Es gibt weltweit so viele unterschiedliche Orgeln außerhalb von Kirchen – Konzertsaalorgeln, mechanische Instrumente mit Rollen gespielt, Hausorgeln in Wohnzimmern oder sogar Open-Air-Orgeln in Parkanlagen.

Ich bin viel in Russland unterwegs, da spielt die Orgel aufgrund der orthodoxen Religion als Kircheninstrument keine Rolle, sondern ist eines der meistbejubelten Konzertinstrumente, letzteres ebenso in Italien oder Spanien.

Was macht den Orgelklang so besonders?

Völker: Was die Orgel hervorstechend auszeichnet, ist, dass der Klang nicht verklingt, sondern durch den anhaltenden Luftstrom Dauerhaftigkeit im Raum erlangt. Durch das physische Erleben des Orgelklangs und der Orgelmusik werden Menschen unmittelbar angesprochen. Ich würde das als eindrücklich religiöses Moment bezeichnen und die Kirche als den Ort, an dem Erfahrungen der Transzendenz ihre Heimstatt haben. Dort ist das eigentliche Zuhause der Orgel.

Wo steht die Orgelmusik heute?

Völker: Aktuelle Orgelprogramme haben häufig den Zusatz „Orgel plus“: Orgel erklingt nicht nur alleine, sondern zusammen mit auf den ersten Blick ungewöhnlichen Partnern wie Harfe, mit Tanz oder Lyrik. Auch werden Elektronik und Digitales mit Orgelmusik kombiniert. Zeitgenössische Komponisten reizen die Klangfarben der Orgel neu und anders aus. Das Spielfeld ist schier unendlich.

Dennoch überwiegen bei Orgelkonzerten eher traditionelle Programme. Ist da noch Luft nach oben?

Völker: Ja. Man tut gut daran, Programme so zu wählen, dass das Publikum die Möglichkeit hat, mitzugehen und dabei zu bleiben. Ich fin-

Vielfach ausgezeichnet

■ Elke Völker wurde in Lampertheim geboren.

■ Sie hat an den **Musikhochschulen** in Mannheim-Heidelberg, Paris und Chicago Orgelmusik studiert, ferner **Katholische Kirchenmusik** an der Uni Mainz.

■ Sie ist Konzertorganistin und leitende Kirchenmusikerin an der Pfarrei **Heilige Cäcilia in Ludwigshafen**.

■ Zuvor war sie 16 Jahre lang Dommusikerin am **Speyerer Dom**.

■ Sie leitet **mehrere Chöre**: den Cäcilienchor Ludwigshafen, die Singeschule Ludwigshafen, den Deutschen Rotary-Chor und den Frauenchor Chormaria in Lampertheim.

■ Elke Völker ist ausgebildete **Orgelsachverständige**.

■ Sie ist Preisträgerin **internationaler Orgelwettbewerbe**, darunter Speyer und Paris.

■ Elke Völker ist künstlerische Leiterin des **Deidesheimer Musikherbstes**.

■ Ihr aktuelles und preisgekröntes CD-Projekt ist das Orgelwerk von **Sigfried Karg-Elert**.

■ Nähere **Informationen** auch unter www.elkevoelker.de/urs

de es aber darüber hinaus wichtig, moderne Orgelmusik einzubinden. Sie spiegelt unser heutiges Erleben und Denken wider.

Wie kommen Sie als Organistin mit der gegenwärtigen Krise zurecht?

Völker: Im Moment ist meine Tätigkeit etwa zur Hälfte eingeschränkt. Ich habe mich digital auferüstet, habe einen Youtube-Kanal eingerichtet, kann Online-Gottesdienste spielen, Musikvideos aufnehmen und auf diese Weise musikalische und geistliche Impulse anbieten. Ansonsten plane ich Konzerttermine ab der zweiten Hälfte dieses Jahres. Gerade erst habe ich eine Einladung für eine Finnland-Tour erhalten.

Sie haben den deutschlandweit ersten digitalen Orgelwettbewerb begründet.

Völker: Die Konzerte im Rahmen des Deidesheimer Musikherbstes, deren künstlerische Leiterin ich bin, konnten wegen Corona nicht stattfinden. Daraus entstand die Idee, einen digitalen Orgelwettbewerb auszurichten. Das gab es in Deutschland bisher noch nicht. Die Resonanz war überwältigend: Wir hatten 17 Teilnehmer aus sechs Ländern. Dieses Format möchte ich beibehalten und weiterentwickeln, auch über die Pandemie hinaus.

Wie kann man sich einen Musikwettbewerb unter digitalen Bedingungen vorstellen?

Völker: Die Teilnehmer bekamen ein Programm, das sie einspielen mussten. Sie konnten ihre Instrumente aber frei wählen. Am Ende wurden die Videoaufnahmen von einer internationalen Jury bewertet. Eine aufregende Form, Beschränkungen und auch Ländergrenzen zu überwinden.

Fühlen Sie sich als Solokünstlerin in der gegenwärtigen Krise gut unterstützt?

Völker: Die Maßnahmen des Bundes greifen für mich leider nicht. Wobei ich mich nicht allzu sehr beklagen kann. Außerdem fördern das Land Hessen oder der Deutsche Musikrat Projekte. Eine Zusage habe ich gerade bekommen, eine zweite Bewerbung läuft noch. Im Unterschied zu Kollegen, die Grundsicherung beantragen mussten, verfüge ich noch über ein gewisses Einkommen. Von anderen Künstlern weiß ich, dass beantragte Gelder auch nach Monaten noch nicht ausgezahlt wurden.

Erleben Sie die Orgel in so schwierigen Zeiten wie diesen als tröstend?

Völker: Ja. Aber eigentlich in jeder Lebenslage. Als ich nach den Wochen des ersten Lockdowns erstmals wieder in einem Gottesdienst an der Orgel saß oder das erste Konzert spielte, war das für mich ein absoluter Höhepunkt. Das Spielen selbst und die Gemeinde oder das Publikum als Gegenüber zu haben, die menschliche Resonanz auf die musikalische zu spüren, ist pures Glück.

Dennoch wird die Orgel nicht in jeder Kirchengemeinde in Ehren gehalten. Manchmal ist sie nur ein lästiger Kostenfaktor.

Völker: In manchen Gemeinden wird die Orgel tatsächlich nicht mehr als tragendes Instrument wahrgenommen. Ein solches Instrument verstaubt und verfällt dann regelrecht. Dabei ist die Orgel das einzige Instrument, das die Stimme der Gemeinde tragen kann. Es hat schon vielfältige gute Gründe, warum die Orgel in einer Kirche steht. Albert Schweitzer hat das Richtige gesagt: „Eine Kirche ohne Orgel ist wie ein Körper ohne Seele.“

Friedenspreis

Peter Dabrock in Stiftungsrat berufen

Der evangelische Theologe Peter Dabrock (Bild) ist in den Stiftungsrat des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels berufen worden.



Der Professor für Systematische Theologie tritt die Nachfolge des katholischen Theologen Karl-Josef Kuschel an, wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels am Dienstag in Frankfurt mitteilte. Dabrock befasst sich vor allem mit der Ethik von Biowissenschaften, von Keimbahnintervention bis Künstliche Intelligenz. Von 2016 bis 2020 war er Vorsitzender des Deutschen Ethikrates. Der Rat benennt die jeweiligen Friedenspreisträger. *epd* (BILD: DPA)

Film: Bloch-Zentrum zeigt Dokumentation und Diskussion

Gedenken an NS-Opfer

Anlässlich des Internationalen Tags des Gedenkens an die Opfer des Holocaust laden das Ludwigshafener Ernst-Bloch-Zentrum und die Friedrich-Ebert-Stiftung zu einem Online-Filmabend mit Podiumsgespräch. Stephanie Hepper vom Regionalbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung (FEB) und die Direktorin des Bloch-Zentrums, Immacolata Amodeo eröffnen die Veranstaltung am 28. Januar um 18 Uhr, teilt das Ernst-Bloch-Zentrum mit.

Der anschließende Dokumentarfilm „Visiting the past – Von New York nach Essenheim“ begleitet die New Yorkerin Joan Salomon, die das rheinheissische Essenheim besucht. Ihre Familie musste das Dorf 1934 verlassen, nachdem die Anfeindungen durch Nationalsozialisten zu groß geworden war. Laut Ankündigung hat einzig Joans Mutter den Holocaust überlebt. Salomon begibt sich in Essenheim auf die Suche nach ihrer eigenen Vergangenheit und trifft auf Bekannte der Familie.

Anmeldung per Mail erforderlich

Anschließend diskutiert Regisseurin Barbara Trottnow den Film mit dem Leiter des Ludwigshafener Stadtarchivs, Stefan Mörz, und Dieter Burgard, dem Beauftragten für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen in Rheinland-Pfalz. Moderiert wird die Diskussion von Wolfgang Resmann. Um kostenlos an der Veranstaltung teilzunehmen, ist eine Anmeldung per Mail an mainz@fes.de erforderlich. *seko*



Szene aus „Visit the Past“: Joan Salomon (r.) mit Elsa Schmahel. BILD: FEB

Corona-Krise: Mit der 30. Show der Streaming-Reihe „Rockt zu Hause“ beweist das Mannheimer Capitol Steherqualitäten und hat dabei über 200000 Euro Spenden eingespielt

Mehr als eine Million Zuschauer für Sascha im Quadrat

Von Jörg-Peter Klotz

600 Songs in 30 Shows mit denen seit dem Lockdown Mitte März mehr als 200000 Euro für Kulturschaffende eingespielt wurden. Diese Eckdaten lassen Capitol-Chef Thorsten Riehle im Gespräch mit dieser Redaktion eine positive Bilanz der Streaming-Reihe „Rockt zu Hause“ ziehen, die an 30 Samstagen Leben in das von Corona-Maßnahmen leer gefegte Mannheimer Kulturhaus brachte.

Die beiden singenden Saschas Kleinophorst und Krebs haben laut Riehle dabei seit 20. März weltweit mehr als eine Million Zuschauer

wahrgenommen – eine prächtige Bilanz für das Bandprojekt Sascha im Quadrat, zu dessen Kern Gitarrist Christof Brill und Pianist Frank Schäffer gehören. Und rekordverdächtig: „Mir ist kein Streaming-Format in der Region bekannt, das so lange durchgehalten hat“, sagt der Capitol-Geschäftsführer.

Exakt 203 134,57 Euro seien dabei an Spenden eingegangen. Rund 13000 Euro davon entfielen auf Solidaritätstickets, also Online-Eintrittskarten für die im Prinzip kostenfreien Konzerte. 62000 Euro gingen an das Erwachsenen- und Kindertheater des Capitol. Mit etwa 127 000



Sänger Sascha Krebs ist zum Streaming-Dauerbrenner geworden. BILD: KLOTZ

Euro floss das Gros der Spenden an die Bürgerstiftung, als Unterstützungsfonds für Kunst und Kultur. Gefördert wurden damit etwa der Einsatz von Musik-Trucks in den Stadtteilen, aber auch andere Live-Streaming-Projekte (Ella & Louis, Rhein Neckar Theater).

Fasnachtsausgabe geplant

Das ist eine Zwischenbilanz. Denn es geht am 30. Januar und im Februar weiter – „so lange wir das Format brauchen“, kündigt Riehle an: Neben zwei regulären „Rockt zu Hause“-Ausgaben am 6. und 27. Februar gibt es auch eine Fasnachtsausgabe.

Bei der „FastnachtSauseZuhause“ begrüßen die Saschas am 15. Februar ab 19 Uhr die fünfte Jahreszeit als „absoluten Stargast“.

Die bisherigen 30 Ausgaben von „Rockt zu Hause“ finden sich auf YouTube. Und wer von dem launigen Gekabbel auf der Bühne im Capitol nicht genug bekommen kann, für den hat das Kernquartett der Reihe noch einen Podcast mit dem Titel „Der Klugscheißer“ aufgelegt. Die bisher vier Folgen sind zum Beispiel bei Spotify zu hören.

Außerdem plant das Capitol am 4. Februar, 20 Uhr, noch eine besondere Präsentation seiner Eigenpro-

duktion von „Hair“: Da sowohl die am 3. Dezember 2020 angesetzte letzte Vorstellung des Hippie-Kult-Musicals als auch das Abschlusskonzert nicht live über die Bühne gehen konnten, gibt es als Ersatz die Musik aus „Hair“ im Live-Stream. Auch diese Übertragung ist öffentlich, zum Beispiel über YouTube, frei zugänglich. Zuschauer haben aber drei Optionen, um das Capitol zu unterstützen: „Sie behalten Ihre schon erworbenen Karten, sie kaufen online ein Solidaritätsticket oder spenden an die Mannheimer Bürgerstiftung: IBAN: DE62 67050505 00399 61237“, teilt das Veranstaltungshaus mit.